

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTEUR VON LEOPOLD KORDISCH.

N: 77.

Montag am 21. Jänner

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Sehnsuchtschmerz.

„Fort mit Klagen, fort mit Thränen,
Seufze nicht so tief und bang!
Ist dem Frühlinge dein Sehnen?
Muth! der Winter ist nicht lang!“ —

Ach, der Seele Gutverlangen
Stellt kein Lenz im Rosenlicht,
Mancher Frühling ist vergangen,
Aber meine Sehnsucht nicht.

Sehne mich nach Winterfreuden,
Wenn der Frühling mich umfließt,
Und wenn Lerch' und Schwalbe scheiden.
Klag' ich, daß der Lenz entfließt. —

Wenn der Morgen golden lächelt,
Seufz' ich: Ach, wenn's Abend wär!
Wenn mich Dämmerung umfächelt,
Ist das Herz doch bang und schwer.

Und wenn Philomela flöhet
Wünsch' ich mir die Sonne hoch,
Und wenn sich der Morgen röthet,
Ist die Sehnsucht stärker noch.

Ach, es hat die Brust, die bange,
Sehnsuchtschmerz so tief erfüllt,
Doch, was ich so heiß verlange,
Wird erst jenseits mir enthüllt.
G. Schellander.

Die Cillier in Krain.

Von Carl Prenner.
(Beschluß.)

Ulrich, der den hungarischen König Ladislaus Posthumus als Oheim leitete, wußte diesen auf die immer zunehmende Macht und Ansehen der beiden Hunyade, Ladislaus und Mathias, aufmerksam zu machen, ging aber dabei nicht genug klug und vorsichtig um, und wurde, als er mit König Ladislaus von Futak aus die von den Hungarn besetzte Weste Belgrad besuchte, in einer Versammlung hungarischer Magnaten, die sich auf Anstiften des ältern Hunyades, Ladislaus, gegen ihn verschworen

hatten, niedergemacht, und endete aus vierzig Wunden blutend, im Jahre 1456 sein Leben als der Letzte seines mächtigen Stammes, welcher in Steiermark mit dem berühmten Geschlechte der Eggenberge in dem schnellen Emporklühen und an Besitz und Reichthum viele Aehnlichkeit hatte.

Ulrich's Leiche wurde nach Cilli abgeführt und in dem Erbbegräbnisse der Familie mit vielem Gepränge beigesezt. *) In dieser Kirche, welche nach dem großen Brande 1798, und nach dem aufgehobenen Convente zu einem Magazine diente, in der Folge aber durch die Bürgerschaft von Cilli wieder restaurirt wurde, die deutsche Kirche genannt, befinden sich in einer Nische die Köpfe der drei letzten mächtigen Cillier, Hermann II., Friedrich II. und Ulrich II., noch gegenwärtig aufbewahrt. Ulrich's Haupt ist durch die von den hungarischen Säbeln verursachte tiefe Schramme besonders kennbar, und erinnert an sein tragisches Ende. Wie im Leben, so nach dem Tode brachte dieses mächtige Geschlecht unser Vaterland in Bewegung, und zwar bei dem Erbstreite, welcher sich bei dem so großen und bedeutenden königlichen Nachlasse entspinnen mußte, da sich vier und zwanzig Erben, mitunter Kaiser Friedrich durch den Erbvertrag berechtigt, dann König Ladislaus von Hungarn, als Ulrich's nächster Anverwandter, dann Johann Graf von Görz meldeten. Kaiser Friedrich setzte sich der erste in den Besitz dieser Erbschaft dadurch, daß er mit 200 Pferden zu Cilli erschien, um von den dort versammelten Ständen der Grafschaften die Huldigung anzunehmen. Dem Cillischen Hauptmann Johann Wittowiz schenkte er Sternberg, und machte ihn zum Freiherrn daselbst, allein da Wittowiz, zugleich von dem hungarischen König Ladislaus beschenkt, an den Kaiser größere Forderungen stellte, Friedrich aber solche nicht bewilligte, so überfiel Wittowiz Cilli, wo er zwar den sich

*) In seinem Sarge rief der Herald in schwarzer Rüstung drei Mal: „Gefürchtete Grafen von Cilli und nimmermehr“, zerbrach die gräflichen Paniere und das Wappenschild — und die drei Wappensirne im blauen Felde verewigten das Andenken dieser Fürsten, nur noch in dem Wappen der Kreisstadt Cilli sichtbar.

mittlerweile auf die fürstliche Burg Obereilli geflüchteten Kaiser nicht mehr fand, wohl aber seinen Hofkanzler, Bischof Ulrich von Gurk, seinen Hofstaat und Schätze, wo er sogar das Sigill des Kaisers wegnahm und den Kaiser in der Burg durch acht Tage belagerte; dann zog er bei der Herannaherung des Entsatzes aus Steiermark, Kärnten und Krain sich wieder sammt seinem Raube und den Gefangenen zurück (1156). Aus Krain erschien zu diesem Entsatz die Ritterschaft und das Aufgebot unter Anführung des Landeshauptmanns, Ulrich Grafen von Schaumburg, und bloß von Laibach vierzig Fußknechte. Nach der Ankunft dieses Entsatzes besetzte der Kaiser Stadt und Schloß Cilli, begab sich nach Laibach, musterte daselbst von den krainischen Völkern Kopf und Mann, zu welchen auch noch Verstärkung aus Kärnten und Steier stieß, und beorderte einen guten Theil derselben gegen Radmannsdorf, welches als Cillische Besizung fest an der Witwe ihres vormaligen Fürsten und Herrn hielt, und ließ es belagern. Nach der Einnahme dieses Orts wurde kaiserliche Besatzung unter den Befehlen Kaspars von Lamberg daren gelegt. Weil aber vor diesem Städtchen Feldherr Wittowiz mit bedeutender Mannschaft wieder erschien, der Ort selbst nicht gar haltbar war, so zündete Kaspar von Lamberg die Stadt an, und zog davon. Wittowiz, welcher früher die Städte Krainburg und Laß genommen und letzteres geplündert und verbrannt hatte, besetzte Radmannsdorf, zog aber nach hinterlassener Besatzung bald wieder von dannen und im Lande umher, und da des Landes Edle und Gemeine sich sammelten, um ihn aus Krain zu vertreiben, floh er mit seinen Haufen gegen die steirischen Grenzen, wo er am Trojanaberge von dem sich häufig gesammelten und erbitterten Landvolke eine bedeutende Schluppe erhielt und über die Grenze nach Steiermark getrieben wurde. Weil nun die zu Radmannsdorf rückgelassene Cillische Besatzung fortwährende Streifereien unternahm und die Umgegend unsicher machte, kam ein Haufe krainischen Aufgebots in Gemeinschaft mit einer Abtheilung Kärntner vor Radmannsdorf, eroberte es, hieb die unruhige Besatzung nieder, demolirte die Bollwerke und Stadthore, und ließ die Stadt wüste liegen. Inzwischen war König Ladislaus Posthumus von Hungarn — nicht ohne Wahrscheinlichkeit an bekommenem Gifte — in der Blüte seiner Jahre gestorben, und die Cillische fürstliche Witwe Katharina schloß mit Kaiser Friedrich den Vertrag dahin, daß sie demselben die deutschen Besizungen in Kärnten, Steier und Krain ins Eigenthum abtrat, und sich bloß Stadt und Schloß Gurkfeld zum lebenslänglichen Witwenstz vorbehielt. Friedrich gab der Witwe nebst dem Genuße des besagten wittiblichen Wohnstzes noch jährlich 2000 fl., eine damals sehr bedeutende Summe, dann eine besondere Entschädigung von mehreren tausend Gulden. Katharina begab sich in der Folge von Krain nach Ragusa, wo sie starb. Gurkfelds Schloß ist gegenwärtig Ruine, die Herrschaft und die Stadt ein Besizthum der Herren Grafen Auersperg zu Thurn am Hart, und mit dieser Herrschaft vereinigt.

So endete sich das Wirken und Treiben einer der mächtigsten Familien unseres Nachbarlandes Steiermark, die, wenn ihre letzten Sprößlinge Friedrich und Ulrich mit gehöriger Klugheit die Vergrößerungspläne ihrer Ahnen und Hermanns II., des letzten Cillischen Hauptmanns, fortgeführt hätten, den Steirischen Herzogen hätte gefährlich werden können.

Bei des letzten Cilliers Ulrich's Tode waren folgende Güter und Herrschaften in Krain diesem Hause gehörig: Adelsberg seit 1372; Görttschach 1420 nach Absterben der Grafen von Ortenburg; Gottschee: Friedrichstein dortselbst; Grafenwerth zu Kostel, als Uglar'sches, den Grafen von Ortenburg verliehenes Lehen nach Absterben dieser Grafen; Grafenweg bei Ponowitz an dem Savestrom, von ihnen zum Aufenthalte bei dem Besuche krainischer Güter erbaut; Gurkfeld zur Hofhaltung Friedrich's II., und seit 1457 Stz der letzten Witwe Katharina: Haasberg seit 1485; Landstraß oder Landestrost; Laas nach Aussterben der Grafen von Ortenburg; Maichau; Neudegg seit 1335; Ortenegg nach den Grafen von Ortenburg; Pletterjach 1407; Pölland durch Ortenburg'sche Erbschaft; Reifnitz 1336 durch die von Beltrand, Patriarchen von Uglar, an Leopold von Sannock erfolgte Belehnung, so wie Neudegg; Radmannsdorf seit 1424 Grafen Friedrich's II. Hofhaltung; Stein bei Ragenstein nach den Grafen von Ortenburg; Weixelberg; Weissenfels seit 1431, vom Grafen Friedrich II. auf der Römerreise erbaut; Treffen durch Erbschaft nach den Ortenburgern; Sobelsberg, 1262 ortenburgisch, seit 1280 den Freiherrn von Sannock, sohin Grafen von Cilli gehörig, und Herrschaft Krupp im Mötlinger Boden, zusammen zwanzig Herrschaften, wovon zwölf, als: Adelsberg, Laas, Görttschach, Friedrichstein, Grafenweg, Gurkfeld, Haasberg, Maichau, Stein, Weixelberg, Weissenfels und Sobelsberg mehr oder minder Ruinen sind, oder ganz in Schutt liegen. Adelsberg nun k. k. Banalherrschaft, Grafenwerth zu Kostel durch die französischen Truppen im Jahre 1809 als Besizthum des Engländers Leard — nun dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant und römischen Fürsten, Grafen v. Nugent gehörig; Görttschach zur Dotation des Bisthums Laibach gehörig, in Schutte liegend; Grafenweg im Bezirke Ponowitz zu Wartenberg auf einem Berge am linken Savenufer, in Schutt, zu Ponowitz gehörig; Gurkfeld, Ruine, gräßlich Auerspergisch, zur Herrschaft Thurn am Hart gehörig; Friedrichstein bei Gottschee, gänzlich in Schutt; Haasberg, in Schutt, dem Grafen Coronini zu Kronberg gehörig, Maichau, bedeutende Ruine, zur Herrschaft Rupertshof und dem Herrn Freiherrn Schweiger v. Verchenfeld gehörig; Pletterjach, bis auf wenige Gebäude nebst der Kirche abgetragen, früher Studienfondsherrschaft, nun durch Kauf Privaten gehörig; Pölland durch die Franzosen im Jahre 1809 niedergebrannt, seither wieder, jedoch nicht mehr so bedeutend hergestellt, den Fürsten von Auersperg gehörig; Laas, Ruine, mit der Herrschaft Schneeberg vereinigt, der gräßlichen Familie v. Lichtenberg gehörig; Weixelberg, mächtige Ruine, den Fürsten v. Auersperg gehörig; Weissenfels,

in Schutt, dem Herrn Kofz zu Afsiling gehörig; Sobelsberg, Ruine, dem Herrn Moïſ Freyherrn v. Lazzarini auf Gutteneck gehörig.

Noch beſtehend ſind: Landſtraß, dem K. K. Religionsfonde — Reifniz dem Herrn Rudeſch — Neudegg, dem Herrn Ritter v. Kachberg — Orteneck dem Herrn Koſler — Radmannsdorf den Herren Grafen v. Thurn und Walſſina — Stein bei Kagenſtein, den Erben des Herrn Andreas Zermann, Inhabers der Herrſchaft Kagenſtein, zuſtändig.

Noch kann ich hier nicht unberührt laſſen, daß Agnes von Cilli im Jahre 1409 Aebtiffin des Clarifierinen-Frauenkloſters Münkendorf geweſen.

Berner Oberland.

Von Adolph Ritter v. Tſchabusnigg.
(Beſchluß.)

Wir verließen gegenüber die Fähre, um den „Gießbach“ zu beſehen. Er iſt nächſt dem Rheinfalle der ſchönſte Waſſerfall der Schweiz; ſein wildes Getöbe iſt weit über den See hörbar. Er zeichnet ſich weniger durch die Höhe des Sturzes, als durch Waſſerfülle und wechſelvolle, romantiſche Wildheit aus. Er ſtürzt, brauſ't und wüthet über beiläufig zehn Feiſteraffen gegen den See. Die ſchönſten Anſichten hat man gerade unter ihm, wo man ſeine ganze Höhe überblickt; dann neben der zweiten Terraffe unter einer Linde den ruhig groſſartigſten der größten Abtheilung; weiter oben kann man in den Felsen hinter ſeinen Sturz klettern, oder auf einer ſchwankenden Brücke gerade darüber ſchweben. Unter'm vorleztten Falle nach Oben ſtürzt der Gießbach aus ſelbſt erzeugten Waſſerſtaubwolken. Nachdem wir dieſes herrliche Naturschaufpiel genugsam betrachtet hatten, fuhrten wir nach Brienz hinüber, von wo wir ins Haſlithal einen Ausflug machen wollten.

Die Einwohner dieſes Gebirgthales ſind von großem, faſt ſchwächigen Buſche, hellblond, ihr Stammtypus zeichnet ſich vorzüglich durch die lange, gezogene Naſe aus. Die Weiber ſind hier in ihrer erſten Jugend ſehr hübsch, welken aber ſchnell; ſie tragen die Haare nach hinten geſtrichen, was unſere Salondamen à la chinoise nennen, und kleiden ſich meiſtens in weiße Röcke mit buntem rothen oder blauen Bruſtflaße, der faſt bis zum Halſe reicht, und mit einer zweiten Farbe, gleich einem Hoſenträger umgeben iſt. Kurze Zeit, bevor wir den See befuhrten, fand der bekannte Aufſtand des Haſlithales Statt; unſere vier Muderer hatten daran Theil genommen. Einer derſelben, ein ſchmalſchultriger, blonder Buſche, erzählte uns den Hergang: Faſt alle männlichen Bewohner des Haſlithals ſtiegen, mit Stöcken und Knütteln bewaffnet, zum Seeufer herunter, ſie beſchloſſen, bis Bern — und wenn es nöthig wäre — noch weiter vorzudringen, aber das Executionskorps erſparte ihnen die Mühe. Ein Paar hundert Soldaten ſchwammen auf einigen Fahrzeugeten den See zu ihnen herüber, ſie führten ſogar ein Feldſtück mit ſich. Nahe am Ufer hielten ſie an. Man parlamentirte. Die Haſlithaler fraſſen Eiſen, aber der Kommandant drohte auf ſie ſchie-

ſen zu laſſen. Das fruchtete wenig, nun befahl er ſcharfe Patronen herauszunehmen; er ließ ſie von den Haſlithalern unterſuchen und machte auf die Kugeln aufmerkſam, die darin waren. Die Soldaten luden vor ihren Augen; die Haſlithaler ſahen ſich eine Weile an, dann gingen ſie ruhig in ihre Gebirge zurück.

— Sie werden doch nicht wirklich ſcharf geladen haben? fragte ich.

— Das will ich meinen, Herr! antwortete der Muderer.

— Wie, in der That — ſogar ſcharf?

— Mit Pulver und Blei, Herr! ob aber auch das Feldſtück in Stande war, weiß ich nicht.

— Scharf geladen — ach! da ſind' ich es begreiflich, daß ihr nach Hauſe geht.

— Das will ich meinen, Herr.

Mir ward bange, mich mit ſo wilden Rebellen auf der einsamen Fläche des Sees allein zu befinden. —

Unterdeſſen kamen wir glücklich in Brienz an. Von da machten wir in unſerm char à banc den Ausflug ins Haſlithal. Gleich am Anfange deſſelben bildet der Höglifall eine ſchöne Waſſergrotte. Nun kommt der Wandelbachfall; beide ſind beinahe Staubbäche und gehen der Nar zu. Hinter ihnen kann man in die Felsen gehen. Romantiſche Granittrümmer liegen zerſtreut, daneben der Mattenſtock; vier kleine Waſſerfälle folgen, zwei ſtrömen aus kreisrunden Löchern, wenig unter der oberſten Feiſkante, wie Moſisquellen hervor. Auch links der Straſſe ſind viele Waſſerfälle. Gegen Reichenbach nimmt das Thal an Reizen zu; links ſieht man die Trümmer von Neſti. Wir beſuchten das Bad Reichenbad. Der ſo ſehr geprieſene Reichenbach-Waſſerfall mit doppeltem, ausgehöhltem Feiſebette geſiel mir nicht ſehr, vielleicht war ich bereits waſſerfallſuperfötirt. Wir ſtiegen die linke Alpenſehne hinan und kamen ins Bergdörfchen Weiſſholz. Wir beſahen das Innere eines anſehnlichen Alpbauerhauſes, und fanden die anmuthigſte Scene in den luſtigen, weiten Stuben. Die verwitwete Altfrau begrüßte uns herzlich, ihre vier Töchter waren in den Alpen, zwei erwachſene ſchmucke Töchter und eine Magd neben Leinwand, die dritte war ein aufgeſchossenes, bildhübsches Mädchen. Nach einigem Aufenthalte gingen wir eine Strecke ins Oberhaſli weiter.

Wir kehrten zu Wagen über das herrliche Dorf Meyringen nach Brienz zurück. Die anbrechende Nacht war hier am Seeufer unendlich ſchön. Der See lag dunkelnebelig und ſtill, die Dorfmadchen, die beſten Sängern des Schweizerlandes, ſangen darauf in hohen, hellen Tönen ein Alpenlied, Grillen zirpten, das ferne Rauſchen des Gießbachs war über den See herüber hörbar. Die Sterne leuchteten mondlos. Jetzt aber kamen herumziehende Muſikanten, und ihre verruchte Duderei übertäubte das ferne Nixenlied.

So hatten wir denn zu unſerer größten Zufriedenheit die Fahrt ins herrliche Oberland beendet, und zwar, was ich vorher kaum gehofft hatte, größtentheils zu Wagen. Andere Reiſende mögen vorziehen, die drei Thäler: Lauterbrunnen,

Grindelwald und Hasli über die Grimsel, Faulhorn, Scheidek und Wengernalpe zu besuchen, ich aber liebe auch beim Reisen jenen Comfort, der die Blume des materiellen Lebens ist. Wir haben vielleicht einige Schönheiten dieser Thäler nicht gesehen, kamen aber unermüdet und empfänglich bei jeder, die wir besuchten, an, und wurden in unserm Naturgenusse nicht durch Müdheit und physische Leiden beeinträchtigt.

Am Grabe eines Geizhalses.

Seht, alles freut sich über seinen Tod,
Es lacht das Volk, laut jauchzen seine Erben,
Ich weine mir allein die Augen roth,
Denn ach, ich sah ihn nicht — am Galgen sterben! —

Neuve des Mannigfaltigen.

Die meisten chemischen Tinten, die man gewöhnlich zum Zeichnen der Wäsche empfiehlt, taugen für das praktische Leben nicht, weil sie leicht zerstörbar sind. Herr Hänke in Lahr schlägt deshalb eine andere Methode vor, wobei man sich des Kohlenstoffs bedient. Man läßt sich zu diesem Zweck von Messing oder Eisen einen kleinen Stempel mit dem Namen in erhabenen Buchstaben verfertigen. Die Stelle, die bezeichnet werden soll, wird mit einer Auflösung von 2 Loth Zucker in 1 Loth Wasser bestrichen und getrocknet. Um dieselbe zu bezeichnen, macht man den Stempel so heiß, daß er dem Glühen nahe steht, und drückt ihn dann, je nach der Hitze desselben, 2 bis 6 Sekunden lang auf die Stelle auf. Hierbei verbrennt der Zucker mit einem geringen Theile von den Fasern der Leinwand oder des Baumwollenzuges, und stellt den Namenszug in brauner Farbe dar, die durch und durch geht und nie ausgewaschen werden kann. Der Zucker schützt die Leinwand zugleich vor dem gänzlichen Verbrennen. Einige Proben, die man zuvor an einem Lappen macht, werden bald die nöthige Gewandtheit geben.

Die Bevölkerung von Paris beträgt nach der letzten Zählung 909,120 Seelen, von welchen 449,600 Personen weiblichen Geschlechtes. Letztere bestehen aus 223,080 Mädchen, 172,895 Frauen und 53,625 Witwen.

Am 1. Dezember starb zu Mamor in Ungarn (Unteralbenseer Komitat) ein Landmann, Johann Wirbik, in einem Alter von 118 Jahren. Er verrichtete bis zum 117. Jahre alle Feldarbeiten rüstig, im 118. aber ward er schwach und erblindete zuletzt auch. Es fehlte ihm kein Zahn; seine zurückgelassenen Kinder, Enkel und Urenkel belaufen sich zusammen auf 52 Personen.

Zu Tonnis, im Departement Lot und Garone, erhob sich unlängst während der Beerdigung eines noch ziemlich jungen Mannes ein Geräusch aus dem Sarge. Der Todtengräber floh; als er zurückkam, zwang ihn das Volk, den Sarg zu öffnen. Die furchtbar verzerrten Züge des Beerdigten, dessen Arme sich im Todeskampfe aus dem Leintuch losgemacht hatten, ließen keinen Zweifel, daß er lebendig begraben worden sey. Ärztliche Hülfe kam zu spät.

Nach einer Berechnung des Freiherrn v. Malchus in Leipzig soll sich gegenwärtig in den europäischen Sparcassen ein Vermögen von 495,000,000 Gulden befinden.

An der Straße von Gaverny in den Pyrenäen liegt eine kleine Kapelle, in welcher die Schädel der Tempelherrn, die zu Folge der Geschichte verbrannt seyn sollen, aufbewahrt werden. Es ist ein Bauer dazu aufgestellt, um den Fremden diese Schädel zu zeigen. Unlängst äußerte ein Reisender, der die Schädel besah, und sich über die gute Erhaltung derselben wunderte, einige Zweifel darüber. „Ja, lieber Herr!“ entgegnete naiv der Bauer „ich sorge stets für neue Schädel, wenn die alten nicht mehr taugen.“

In Paris ist jetzt eine Flamme des sogenannten Civallichtes von Gaudin an der Ecke der Straße de la Paix als Straßenerleuchtung angebracht. Die Flamme hat ein glänzendes Licht ohne Rauch und Geruch, und leuchtet so stark, als sechs gewöhnliche Gasflammen von gleicher Größe; mehrere Wärter rühmen die Vortrefflichkeit dieses Lichtes, welches allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

Notiz.

Die in Vesh erscheinende, beliebte und weit verbreitete Zeitschrift: »Der Spiegel« für Kunst, Eleganz und Mode, herausgegeben von Franz Wiesen, hat mit dem neuen Jahre ihren zwölften Jahrgang begonnen. Dieses Journal erscheint im laufenden Jahre mit neuen Rubriken vermehrt, und mit erhöhter äußerer Eleganz, und zeichnet sich nicht nur durch interessante, gediegene, erzählende Aufsätze, Korrespondenzen, Theaterberichte u. s. d. sondern auch durch seine herrlichen Pariser und Londoner Modenbilder, Genre-Charakter- und Grottesk-Bilder aus, wozu in diesem Jahre, auch noch Portraits ausgezeichneter, lebender Personen in Stahl gestochen, und Möbel- und Equipagen-Bilder kommen sollen.

Theater in Laibach.

(Durch einen Zufall verspätet.)

Bereits im Anfange des Theatrecurses (am 11. Oktober 1858) sahen wir »die Drillinge« Lustspiel in 4 Akten von Devrient, die am verfloßenen Mittwoch den 9. Jänner wiederholt wurden. Durch Einrückung der Recension einer Oper ist das Besprechen dieser Pöree bei der ersten Darstellung unterblieben, welches wir aber jetzt nachholen wollen. Ueber ein Lustspiel, das bereits auf den meisten Bühnen heimisch geworden ist, sich weit auszudehnen, wäre überflüssig genug, daß es überall sein Publikum fand, daß es recht originelle, komische Momente und Situationen hat, und nur am Schluß, wo die Drillinge von einer und derselben Person dargestellt, vereinigt und nicht zusammen erscheinen können, etwas ermatten will.

Hr. Gehrig gab das erste wie das zweite Mal das Ferdinand'sche Dreiblatt mit jener Routine, die in ihm den befähigten Darsteller erkennen ließ; er schuf aus seiner Trippelrolle glücklich die drei verschiedenen Charaktere der Brüder, war als Bräutigam ganz Liebe und zarte Bescheidenheit gegen Julien, als Serkapitain die natürlichste, weimännliche Derbheit, und als Junker von Meisen, dessen Blödigkeit der Herr Verfasser denn doch etwas übertrieben haben dürfte, ein totaler junger Kaffee, der nichts gelernt hat, und nun zum ersten Mal in die Welt guckt. Er traf in Sprache und Mimik das richtige Maß, was bei einer Partie, wie diese, etwas sagen will. Sehr gelungen muß auch die Leistung des Hrn. Discant (Johann, Diener Ferdinands von Meisen) genannt werden; auch Hr. Czermak (Mohr William) gab seine Partie, besonders im ersten Akte in den Scenen mit dem Briefe, recht brav und erhielt Beifall. Ull. Harnisch spielte ihre Rolle nicht glücklicher, als bei der ersten Darstellung; es fehlt an Sicherheit der Bewegung und des Vortrages, und zwar fortwährend. — Ull. Schwenk (Caroline) war das treue Bild einer verlassenen Frau, die ihrem Manne nachreisen muß — und Ull. Jung (Gastwirthin Ernestine) bemühte sich, recht schnippisch zu seyn.

Hr. Seidl (Gerichtsrath) und alle Uebrigen genügten den Anforderungen des Publikums, welches sich eben nicht zahlreich eingefunden hatte.

Hr. Gehrig wurde nach jedem Akte und am Schluß gerufen.

Leop. Kordesch.